



New York Times  
Bestseller Autoren



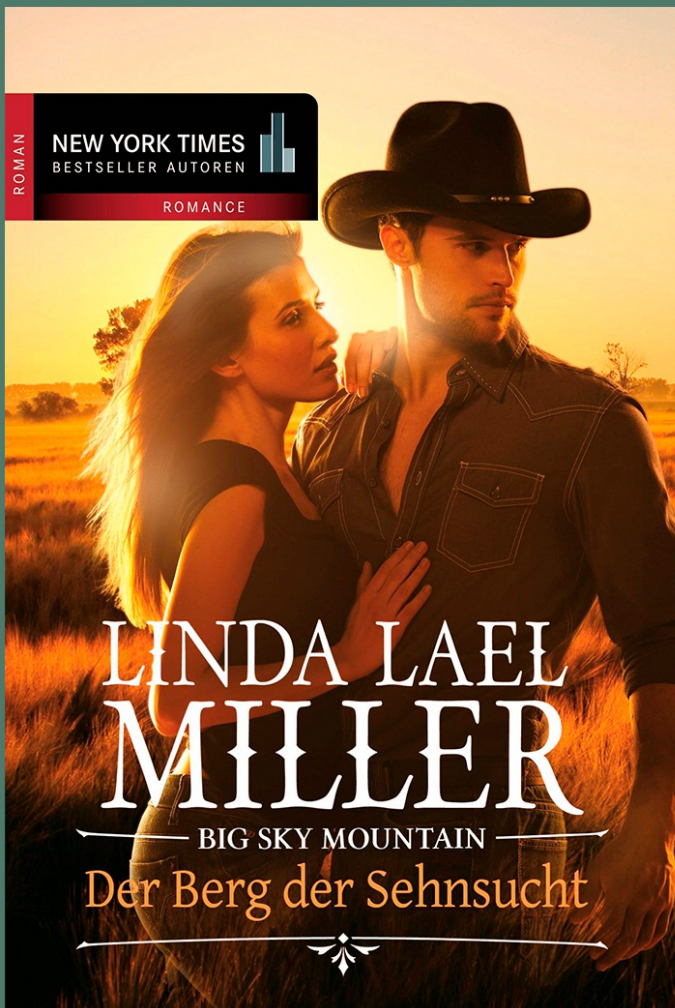
# LINDA LAEL MILLER

BIG SKY RIVER

Am reißenden Fluss

Roman

# 3 in 1



ROMAN

NEW YORK TIMES  
BESTSELLER AUTOREN

ROMANCE

# LINDA LAEL MILLER

BIG SKY MOUNTAIN

Der Berg der Sehnsucht



ROMAN

NEW YORK TIMES  
BESTSELLER AUTOREN

ROMANCE

# LINDA LAEL MILLER

BIG SKY COUNTRY

Das weite Land

dem Zweiten Weltkrieg aus einem englischen Landhaus gerettet hatte, glitzerten in der Sonne wie unzählige diamantenförmige Spiegel. Das Eingangstor aus Mahagoni war verziert mit handgeschnitzten Blättern, Vögeln, Einhörnern und unterschiedlichsten Ornamenten. Ein schwerer Türklopfer aus Messing in Form eines Löwenkopfes passte perfekt zu dem feudalen Stil des großen Ganzen.

Nachdem sich Joslyn vor weiteren aufwühlenden Erinnerungen gewappnet hatte, versuchte sie den Türknauf zu drehen. Er bewegte sich.

Sie schob die Tür auf und trat in die schattige Kühle der riesigen Eingangshalle, die sich über zwei Etagen nach oben erstreckte. Das laute, hallende Ticken der massiven, großen Standuhr erfüllte den Raum.

Durch die Oberlichter fiel buntes Licht; zwei prachtvolle Treppen führten links und rechts hinauf in den ersten Stock. Über die Treppe zur Linken gelangte man in jenen Trakt des Hauses, in dem früher Joslyns Zimmer – in Wahrheit eher eine Suite – gewesen war. Zusätzlich hatte es mehrere große Gästezimmer und ein eigenes Wohnzimmer mit Kamin gegeben. Die rechte Treppe führte hinauf zu der Mastersuite samt dem geradezu dekadent geräumigen Bad, einem richtigen Festsaal und einer ebenfalls nicht gerade kleinen Bibliothek.

Joslyn machte wie hypnotisiert einen Schritt in Richtung Treppe. Doch dann zwang sie sich, stehen zu bleiben.

Dies hier war nicht mehr ihr Zuhause. Es gehörte jetzt Kendra, entsann sie sich.

Ja, Kendra war ihre Freundin – wahrscheinlich sogar ihre beste Freundin. Allerdings bedeutete das nicht, dass Joslyn in diesem alten Haus herumschnüffeln durfte, um zu sehen, was sich in den Jahren seit ihrem Auszug verändert hatte und was nicht.

Sie warf einen verstohlenen Blick in das Wohnzimmer – Elliott hatte es immer als den „Salon“ bezeichnet –, und stellte fest, dass Kendra den Platz gut genutzt hatte. Es gab zwei Schreibtische, beides antike Stücke und beide mit Computern sowie modernen Telefonen ausgestattet. Die Bücherregale links und rechts neben dem Kamin aus grau-weißem Marmor waren übervoll mit Ordnern, wirkten sonst aber ordentlich.

Auf dem eleganten runden Tisch in der Mitte des Raumes glitzerte eine Kristallschale, in der eine schöne rosa Orchidee schwamm.

Joslyn blinzelte, und für den Bruchteil einer Sekunde war der Raum wieder so, wie sie ihn in Erinnerung hatte: ein fröhliches Chaos. Die Regale waren vollgestopft mit Büchern und DVDs, und links und rechts neben dem Kamin standen zwei riesige Sofas mit beigefarbenen Cordbezügen. Spunky, der Cockerspaniel, bellte freudig, als wollte er Joslyn nach langer Abwesenheit endlich wieder begrüßen.

Joslyn blinzelte ein zweites Mal, und natürlich war alles verschwunden.

Sie, ihre Mom und Opal hatten Spunky in jener Nacht ihrer Flucht mitgenommen, und er hatte ein erfülltes langes Leben gehabt.

Joslyn schüttelte das wehmütige nostalgische Gefühl ab und betrat den Raum. In

einer Ecke befand sich eine gemütliche Sitzgruppe. Kunden warteten hier, wie Joslyn erleichtert bemerkte, jedoch nicht. Sie fand, sie hatte – zumindest, was ihre Freundin betraf – ihre Pflicht getan. Zumindest fürs Erste.

Sie drehte sich auf dem Absatz um und floh regelrecht aus dem Haus, in dem die Geister ihrer verwöhnten Jugend zu spuken schienen. Dann lief sie zurück zum Gästehaus, um ihr Portemonnaie und die Autoschlüssel zu holen. Sie musste unbedingt kochen – genauso wie das Lesen war die Zubereitung ihrer Lieblingsgerichte und das Ausprobieren neuer Rezepte eine Form von Selbsttherapie für Joslyn –, was bedeutete, dass sie zum Supermarkt musste.

Der Kies knirschte unter den Reifen ihres Wagens, während sie auf die Rodeo Road fuhr und dann nach rechts abbog.

Parable – Einwohnerzahl laut Schild am Stadtrand: 10.421 – verfügte über zwei Supermärkte und jenen Discounter, wo sie sich gestern mit dem Notwendigsten eingedeckt hatte. Doch Joslyn mochte „Mulligan’s Grocery“, den Tante-Emma-Laden gegenüber dem „Curly-Burly“, am liebsten. Dort gehörten nämlich Biofleisch und auch Obst und Gemüse aus biologischem Anbau zum Angebot.

Es war allerdings viele Jahre her, seit sie zuletzt hier gewesen war. Existierte „Mulligan’s“ überhaupt noch? Oder hatte sich das Familienunternehmen der Konkurrenz größerer Läden und der unsicheren Wirtschaftslage geschlagen geben müssen und war pleitegegangen?

Kaum dass sie die Autos auf dem begrünten Parkplatz des Ladens sowie das Geöffnet-Schild im Schaufenster sah, machte ihr Herz vor Freude einen kleinen Hüpfen. Der Getränkeautomat – mittlerweile wahrscheinlich ein wertvolles Sammlerstück – stand gemeinsam mit dem Behälter für die Eiswürfel und einer Reihe von Propangasflaschen fürs Grillen immer noch neben der Fliegengittertür.

Joslyn stellte ihren Wagen ab. Beim Betreten des Geschäfts legte sie sich beschwingt den Riemen ihrer Handtasche über die Schulter.

Kaum im Laden, hatte sie ein ähnliches Déjà-vu-Erlebnis wie vorhin in Kendras Wohnzimmer.

Angesichts der Tatsache, wie wenig sich die Dinge verändert hatten, kam es Joslyn vor, als befände sie sich in einer Zeitschleife. Die Regale mit dem Brot und den Bonbons befanden sich immer noch an der gleichen Stelle wie damals. Auch der Fußboden bestand immer noch aus den unebenen Dielen, die durch mehrere Kundengenerationen abgewetzt und mit Tausenden von Flecken übersät waren. Die Messingkasse – ein weiteres Relikt aus längst vergangenen Tagen – befand sich wie eh und je auf der Ladentheke. Nur die Menschen waren andere.

Mr und Mrs Mulligan, die beide schon in Joslyns Jugend alt gewesen waren, hatten vermutlich schon lange das Zeitliche gesegnet. Joslyn kannte weder den schlaksigen Mann hinter der Kasse noch einen der Kunden.

Vor lauter Nervosität hatte sie, ohne es zu merken, die Schultern hochgezogen. Nun ließ die Anspannung so plötzlich wieder nach, dass es Joslyn ein wenig

schwindlig wurde. Sie war in Gedanken dermaßen mit Erinnerungen und ihrer Einkaufsliste beschäftigt gewesen, dass sie vergessen hatte, sich vor den Begegnungen mit dem einen oder anderen der zahlreichen Opfer ihres Stiefvaters zu fürchten.

Früher oder später würde das höchstwahrscheinlich auch passieren. Momentan jedoch wagte Joslyn zu hoffen, dass sie sich gerade in eine konfrontationsfreie Zone begeben hatte.

*Bitte, lieber Gott.*

Der Angestellte hinter dem Ladentisch nickte ihr zur Begrüßung kurz zu, schenkte ihr sonst aber keine Beachtung. Auch die wenigen Kunden, die sich gerade Lebensmittel aus den Regalen und den Gefriertruhen holten, nahmen keine Notiz von ihr.

Joslyn holte sich einen der noch übrigen Einkaufswagen – er hatte ein schiefes Rad und quietschte – und fuhr in den ersten Gang. Sie hatte sich nicht die Mühe gemacht, eine richtige Liste zu schreiben, da sie praktisch *alles* brauchte.

Sie stand gerade vor dem Gewürzregal und griff nach dem Paprikapulver und dem Hähnchengewürz, da merkte sie plötzlich, dass jemand sie beobachtete.

Joslyn schaute auf und blickte in ein Augenpaar, das so blau war, als läge ein Stück Himmel in ihnen. Ein Stück Himmel, das in der beginnenden Abenddämmerung allmählich dunkler wird. Ihr Herz schlug ihr bis zum Hals, denn ihr wurde klar, wer der Mann vor ihr war.

Slade Barlow.

Die Dienstmarke, die an seinem Gürtel glänzte, erinnerte Joslyn daran, dass er jetzt Sheriff von Parable County war. Er hatte seinen Hut in der einen Hand und eine Flasche Wasser in der anderen.

Joslyn stellte sich vor, wie er – standesgemäß gekleidet in seiner Jeans, dem Westernhemd und den polierten Stiefeln – jemandem langsam und drohend befahl: „Sieh zu, dass du bis Sonnenuntergang aus der Stadt verschwunden bist.“

„Hallo“, sagte sie, und es hörte sich in ihren eigenen Ohren unglaublich dumm an. Sie fühlte sich wie ein Reh, das geblendet vom Scheinwerferlicht eines herankommenden Autos erschrocken erstarrte.

Slade runzelte die Stirn. Seine Haare waren dunkel und kurz – aber nicht *zu* kurz – geschnitten, und er sah sie mit seinen dunkelblauen Augen skeptisch an.

„Joslyn?“

Sie biss sich auf die Unterlippe, nickte und wünschte, sie hätte eine Sonnenbrille auf. Oder eine Baseballkappe, deren Schirm sie sich jetzt tief ins Gesicht ziehen könnte.

Oder, noch besser, eine dieser Karnevalsmasken aus dem Billigladen – mit großer Plastiknase und Schnurrbart, beides befestigt an einer Hornbrille.

Slade grinste. „Schau mal einer an ...“, sagte er, ohne den Blick von ihr abzuwenden.

*Schau mal einer an? Was sollte das denn bedeuten?*

Joslyn zermarterte sich das Hirn. War Sheriff Barlow damals ebenfalls ein Betrugsopfer von Elliott gewesen? Das war allerdings eher unwahrscheinlich. Er war als schüchterner Sohn einer alleinerziehenden Mutter in einem Wohnwagen gegenüber von „Mulligan’s“ aufgewachsen. Bis zur Junior High School hatte er Zeitungen ausgetragen und Autos gewaschen und danach bei der Weizenernte geholfen. Er hatte ein altes Auto mit Rostflecken gefahren, dessen Auspuff mit Klebeband befestigt gewesen war.

Das extreme Gegenteil zu ihrem schicken roten Wagen, den sie am Tag ihrer bestandenen Führerscheinprüfung bekommen hatte.

Nein, Slade hätte nicht die finanziellen Mittel gehabt, um sich an Elliott Rossiters Luftschlössern zu beteiligen. Glück gehabt.

„Es hat mir leidgetan, als ich erfahren habe, dass Elliott ...“, begann er.

Jetzt geht’s los, dachte Joslyn und machte sich auf das Schlimmste gefasst. „Leid?“, wiederholte sie, damit sie etwas Zeit gewann.

„Leid, dass er gestorben ist. Was dachtest du denn?“ Slade betrachtete sie leicht amüsiert. Um seine Mundwinkel zuckte es kurz verräterisch. Insgesamt aber war sein Gesichtsausdruck ernst geblieben. Nachdenklich. So, als wäre sie der letzte Mensch, von dem er erwartet hätte, ihm hier in Parable, Montana, oder sonst irgendwo auf der Welt über den Weg zu laufen.

„Danke, dass du nicht ‚im Gefängnis‘ hinzugefügt hast“, erwiderte Joslyn, obwohl sie nicht vorgehabt hatte, irgendetwas in dieser Art zu sagen.

„Das muss man nicht extra betonen, schätze ich“, antwortete Slade wie nebenbei.

Sie wusste, dass er fragen wollte, warum es sie nach Parable verschlagen hatte, und natürlich hätte sie es ihm nicht erklären können. Selbst dann nicht, falls sie es gewollt hätte. Denn sie kannte den Grund ja selbst immer noch nicht genau.

Er nickte ihr zu und schickte sich an, weiterzugehen. „War jedenfalls schön, dich zu sehen“, verabschiedete er sich.

„Ebenfalls“, schwindelte Joslyn.

Sie wäre Slade lieber nicht begegnet, wenn es sich hätte vermeiden lassen. Doch sie musste zugeben – wenn auch nur vor sich selbst –, dass aus Callie Barlows kleinem Sohn ein äußerst attraktiver Cowboy geworden war.

Nachdem er schließlich um die Ecke mit den Regalen mit den Donuts verschwunden war, versuchte Joslyn, sich wieder auf die Gewürze zu konzentrieren. Aber alles, was sie zu dem Paprikapulver und dem Hähnchengewürz in ihren Einkaufswagen legte, waren Salz und Pfeffer.

Das eine Rad des Wägelchens quietschte und schrammte bei jeder Drehung über den Boden, während Joslyn die Fleisch- und Fischabteilung ansteuerte. Sie war überzeugt, dass alle im Laden sie mittlerweile anstarrten und sich daran erinnerten, in welcher Beziehung sie damals zu Elliott Rossiter gestanden hatte.

Sie entschied sich für abgepackten Tilapia, ein junges Bio-Hähnchen und etwas mageres Hackfleisch. Zwischendurch probierte sie sich abzulenken, indem sie auf die

schier unfassbar hohen Preise schielte. Nostalgie hin oder her – sollte sie all ihre Einkäufe bei „Mulligan’s“ erledigen, würde sie bald pleite sein.

Das mit der Ablenkung klappte nicht besonders lange.

Slade Barlow war nicht nur in ihren Gedanken; er schien auch ihren Körper durchdrungen zu haben. Es war, als hätte eine Art Energieaustausch zwischen ihnen stattgefunden.

Er war größer, als sie ihn in Erinnerung hatte. Auch breitschultriger. Es war noch nicht einmal Mittag, und er hatte schon einen deutlich sichtbaren Bartschatten. Dazu kam, dass diese ruhige Selbstsicherheit, die er ausstrahlte, sie einerseits anzog und andererseits das Bedürfnis weckte, in die andere Richtung davonzulaufen.

Was hatte denn das nun wieder zu bedeuten?

Sie hörte, wie er ein paar freundliche Worte mit dem Mann hinter der Kasse wechselte, während er sein Wasser bezahlte. Als er den Laden verließ, bimmelte die kleine Glocke über der Tür.

Wie erstarrt und merkwürdig aufgewühlt verharrte sie vor der Gefriertruhe mit dem Fleisch. Fast rechnete sie damit, dass der Himmel gleich einstürzen und durch das nicht unbedingt stabil zu bezeichnende Dach des „Mulligan’s“ krachen würde. Und dann würde dieser Himmel in großen blauen Stücken und umschwebt von weichen Wölkchen um sie herum auf dem Boden landen.

„Bist du nicht Elliotts Tochter?“, fragte jemand mit zittriger Stimme.

Joslyn, die wie betäubt dagestanden hatte, fuhr herum und entdeckte Daisy Mulligan höchstpersönlich hinter sich. Sie war klein und weißhaarig, und zwischen ihren ondulierten Löckchen schimmerte an manchen Stellen die rosa Kopfhaut durch. Davon abgesehen wirkte sie sehr lebendig. Ihre blauen Augen hinter der altmodischen Brille waren wässrig.

Joslyn konnte sich gerade noch beherrschen, um nicht „Ich dachte, Sie wären tot“ zu sagen. Stattdessen setzte sie ein freundliches Lächeln auf und streckte Daisy die Hand entgegen. „Joslyn Kirk“, meinte sie höflich. „Elliott war mein Stiefvater.“

Daisy nickte langsam und schüttelte Joslyn die Hand. Dabei bedachte sie sie mit einem wachsamem Blick. „Niemand hier dachte, dass aus dem kleinen Rossiter einmal ein Gauner werden würde“, erklärte sie. „Sein Vater und sein Großvater waren beide Ärzte. Anständige Bürger. Wir hätten wissen müssen, dass etwas nicht mit ihm stimmte, nachdem er nicht Medizin studieren wollte.“

Joslyn versuchte, die alte Dame einzuschätzen, doch es gelang ihr nicht. Entweder würde MrsMulligan gleich losschreien, Joslyn als Ausgeburt des Teufels bezeichnen und sie aus dem Supermarkt schmeißen. Oder die alte Dame machte einfach nur Konversation.

Schwer zu sagen. Geradezu unmöglich.

„Und als er kein Mädchen aus der Stadt geheiratet hat“, fügte Daisy hinzu und seufzte bedauernd. Obwohl sie ohne Stock ging und keine orthopädischen Schuhe trug, wirkte sie in ihrer Strickweste und dem einfachen Baumwollkleid zerbrechlich